

# Spinnerei : Weberei

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Mitteilungen über Textilindustrie : schweizerische Fachschrift für die gesamte Textilindustrie**

Band (Jahr): **45 (1938)**

Heft 11

PDF erstellt am: **12.07.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

darauf hingewiesen wurde, daß die Provinz Treviso, die vor dem Krieg etwa 6% der gesamten italienischen Coconerzeugung aufgebracht hatte, nunmehr einen Beitrag von 18%

leiste. Der Duce, der der Seidenzucht großes Interesse entgegenbringt, hat über diese Kundgebung seine Anerkennung geäußert.

## SPINNEREI - WEBEREI

### Anregungen für Musterungen mit Effektwirnen

Gewebe mit Bouclé- oder ähnlichen Effektwirnen erfreuen sich seit einiger Zeit für Herbst- und Winterstoffe allgemeiner Beliebtheit. Auch für den Winter 1938/39 lauten die Modeberichte aus Paris für Bouclé- und Bouclettes-Gewebe günstig. In allen Kollektionen der Lyoner Fabrikanten sind derartige Stoffe zu finden.

Der charakteristische Ausdruck der Bouclégewebe ist eine leicht erhabene Oberflächenmusterung (boucle = Locke, Schlinge), die durch die Eigenart der verwendeten Materialien (Bouclé-, Raupen-, Schleifenzwirn usw.) bestimmend beeinflußt wird. Je nach dem Charakter, den man dem Gewebe geben will, werden diese Phantasiezwirne entweder in der Kette oder im Schuß, oder in Kette und Schuß angewendet. Die bisherigen Muster waren bindungstechnisch meistens als Uni-Gewebe (Baumrinden-, Borken-Krepp usw.) in der Art der gewöhnlichen Kreppgewebe in Taffet oder sonst einer engen Bindung gehalten, während der Boucléeffekt durch das Material beeinflußt wurde.

Reicher und interessanter lassen sich diese Gewebe gestalten, wenn man eine abwechselnde Bindungsmusterung anwendet, die dem Gewebe zum Bouclé-Charakter noch einen bestimmten Ausdruck gibt. Diagonal- und Streifenmusterungen und auch Karo-Musterungen in der Art kleiner Damiers sind immer beliebt. Durch gemusterte Einzüge bewirkte Figuren ermöglichen eine recht mannigfaltige Ausgestaltung. Eine weitere Bereicherung dieser Stoffe kann durch Anwendung unterschiedlicher Materialien, sei es in verschiedenen Titerstärken

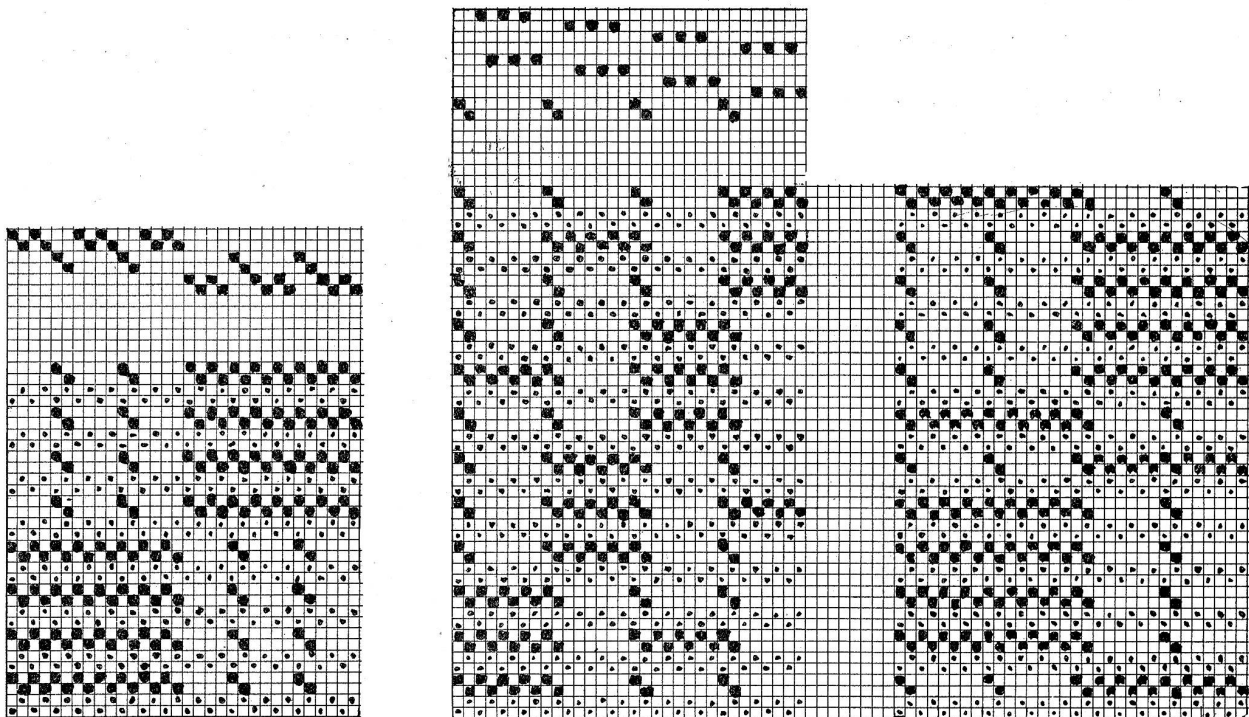
oder abwechslungsweiser Anordnung von Viskose- und Azetatfäden erzielt werden.

Die Einstellung der Kette erfolgt meistens zu 2 oder 3 Fäden je Rohr. Die Schußfolge ist den vorhandenen Webstühlen anzupassen; bei Wechselstühlen werden 2 Schüsse Crêpe S-Draht, 2 Schüsse Bouclézwirn, 2 Schüsse Crêpe Z-Draht, 2 Schüsse Bouclézwirn eingetragen, während bei Lancierstühlen auch 1 und 1 geschlossen wird. Der Grund- oder Crêpe-Schuß arbeitet durch das ganze Gewebe in einheitlicher Bindung — meistens Taffet —, der Boucléschuß in Taffet und kleineren Flottierungen, je nach dem gewünschten Musterbild und der Qualität des Gewebes.

Nachstehend gebe ich einige Anregungen für Bouclé-Schaftgewebe, die sich auf einseitig 4-schützigen Wechselstühlen mit wenig Schäften herstellen lassen, dem Stoff aber gleichwohl eine bestimmte Musterung verleihen.

Patrone 1 zeigt ein kleingemustertes Damierbild mit einem Rapport von 32 Kettfäden und 32 Schüssen, das für die Ausführung nur 6 Schäfte erfordert. Durch öftere Wiederholung der beiden Einzugsgruppen kann die Größe der Quadrate wunschgemäß gestaltet werden.

Patrone 2 zeigt einen gemusterten Diagonal-Effekt. Der Rapport der Bindung umfaßt 32 Kettfäden und 36 Schüsse. Diese Bindung erfordert 10 Schäfte. Die dargestellte gruppenweise Anordnung ermöglicht — ohne Einzugsänderung — die Anfertigung verschiedener Musterbilder. Die Bindung 3 zeigt ein anderes Muster, das mit dem gleichen Einzug hergestellt werden kann.



Patr. 1

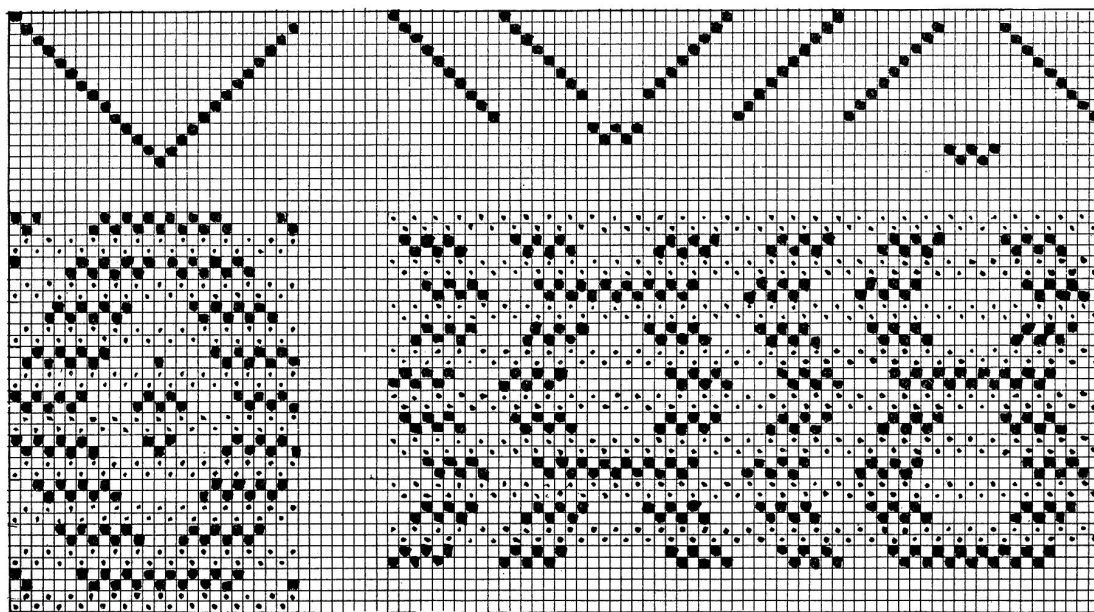
2

3

In Abb. 4 ist ein Rautenmuster dargestellt, das mit einem einfachen Spitzeinzug auf 14 Schäften ausgeführt werden kann. Der Bindungsrapport umfaßt 26 Kettfäden und 36 Schüsse.

Sehr hübsch wirken auch Streifenmusterungen, die im allgemeinen immer beliebt sind. Aus Paris wird übrigens gemeldet, daß in der Musterung der neuen Gewebe sehr viel Streifen in abwechselnden Bindungen gebracht werden.

Dabei spielen Fischgratmusterungen, Pied de poule usw., als betonte Streifen, neben irgendwelchen glatten Streifen eine führende Rolle. In Abb. 5 habe ich eine ähnliche Idee verarbeitet, dabei aber nur den Effekstreifen dargestellt. Den glatten Streifen würde man zweckmäßig in Gros de Tours binden lassen. Die Bindung weist ein in der Kettrichtung laufendes und im Spitz angeordnetes Chevron-Muster auf, wobei die Längsstreifen an den schmalsten Stellen durch



Patr. 4

5

Querbalken verbunden sind. Die Unterbrechung bewirkt eine kleine rundliche Form, die sich wie eine Perlenschnur aneinanderreihet. Der Bindungsrapport umfaßt 64 Kettfäden und 16 Schüsse. In der Patrone sind zwei Schußrapporte dargestellt. Die Ausführung erfordert 14 Schäfte.

Die Schußfolge bei diesen Mustern ist 2 Schüsse Viscose-Crêpe Linkszwirn, 2 Boucléschüsse, 2 Schüsse Viscose-Crêpe Rechtszwirn, 2 Boucléschüsse, somit 8 Schüsse als Einheit. Die Grundschiße sind in den Patronen mit kleinen Punkten, die Boucléschüsse mit ausgefüllten Feldern dargestellt.

Als Material für den Effektschuß können — je nach der Wirkung, die man dem Stoff geben will — alle nur denkbaren Phantasiezwirne (Bouclé-, Frotté-, Noppen-, Raupen-, Schleifenzwirne usw.) in allen möglichen Titerstärken verwendet werden. Prachtige Wirkungen erzielt man z. B. mit den Bouclézwirnen No. 909 und 915 der Soc. de la Viscose Suisse von 440 bzw. 540 den.

Bei der Ausarbeitung derartiger Muster ist zu beachten, daß die Flottierungen des Effektschusses nicht zu lang gehalten werden. Praktikus.

## Die Webstuhl-Stellfiguren für Unter- u. Oberschlag-Stühle für Taffet-, Köper- u. Atlas-Gewebe

(Fortsetzung)

Die Webstuhlmechanik stellt der Webetechnik vier bindungs-erforderliche Fachstellungen zur Verfügung:

Das Taffetfach, Köperfach, Atlasfach und das gemischtbindende Fach (Fantasiebindungen).

Die Fachstellung muß grundsätzlich den webetechnischen Erfordernissen gerecht werden: den Schuß vor dem Anschlag abbinden zu lassen; das Kettfach lange und weit genug für den Schützendurchlauf offen zu halten. Der Fachwechsel beginnt, je nach dem zu verarbeitenden Material, der Dichte des Schusses und der Bindung etwa 6–12 Millimeter vor dem eigentlichen Schußanschlag durch das Riet. Um dieses Maß schiebt dasselbe den Schuß im neutralen bis vertretenen Fach vorwärts an die Anschlaglinie heran. Die Konstruktion der Schafft- oder Jacquardmaschinenexzenter schafft dafür den erforderlich-allmählichen Uebergang von einer Fachstellung in die nächste. Der Schuß bindet ab nach dieser Anschubreibung. Die mehr und mehr bevorzugte Konstruktion des stehenden Offenfaches für Leinwand bindende Gewebe hält beim Durchgang des Webschützens auf dem ganzen Kreisabschnitt von ca. Punkt  $5\frac{1}{2}$ – $6\frac{3}{4}$  bzw.  $7\frac{1}{2}$  das Kettfach in kaum merklich ansteigendem Bogen offen; dies ist bedingt insbesondere durch die flachovale Kreisform der neueren Schafft- oder Triplexzenter (auch Doppelixzenter). Für Leinwand bindende Gewebe beginnt bei Punkt  $6\frac{3}{4}$  resp. 7 der Fachschluß. Punkt 1 ist Geschlossenfach. Die geringe Fachbewegung von Punkt  $4\frac{1}{2}$ –7 gibt dem Schützen ein gut passierbares Fach. Vergleicht man die Arbeitsweise einer mit dem Webstuhl gekuppelten Jacquard- oder Schaffmaschine, so entspricht die Webstuhlkurbelstellung bei Punkt 3 und 7 der Jacquardmaschinenkurbelstellung 1 und 5. Es bestehen also gleiche, jedoch im Versatz gelagerte Arbeitsverhältnisse. Am Webstuhl sind die hauptsächlichsten Arbeitspunkte der Kurbelwelle vorn und hinten, bei der Jacquardmaschine dagegen oben und unten — beide Male zeitig gleich gelagert. Als Folge kann man also mit geringem Versatz (Vorstellen) der Jacquard- oder Schaffmaschine fast beliebig frühe und lange Fachöffnung schaffen. Auch diese Hubbewegung wirkt sich in

elliptischer Form aus. Wenn die Webstuhlkurbelachse über die Punkte des Stellkreises 8, 1, 2 geht, ist die Schafft- oder Jacquardmaschine in ruhender Stellung bei geschlossenem Fach; bei den Punkten 2, 3, 4 in ansteigender, bei aufgehendem Fach; bei den Punkten 4, 5, 6 in ruhender, bei offenem Fach und bei 6, 7, 8 in fallender, bei niedergehendem Fach.

Das Herausfliegen von Webschützen kommt in den allermeisten Fällen auf das Konto des unrichtigen Schlages, fast noch mehr auf das der unzeitigen Fachstellung. Das Leinwand- oder Taffetfach neigt durch seine Schräge dazu, selbst bei regulärem Laufe den Webschützen mittels des Kettunterfaches von der Ladenbahn abzuheben. Frühe Fachstellung gestattet dem Webschützen wohl einen ebenen Einlauf ins Fach, aber dann beim Austritt wird er von dem eher (zu früh) zugehenden Kettfach (unten) angehoben, fliegt gegen die Kastenfachoberkante oder direkt ganz heraus. Und ist der Abhub auch nur gering, der Schützen rauht die tragenden Kettfäden auf. Flusen bilden sich, verwickeln die Nachbarfäden, der Webschützen geht jetzt sogar steil durchs Oberfach. Da hilft auch kein Schutzgitter mehr. Schützenabschläge in einem Fach sind stets die Folge des zu schwachen Schlages des zum gleichen Fach gehörenden Schlägers, der den Schützen zu schwach ins andere Fach schiebt, sodaß dessen Schlag nun nicht mehr voll zur Wirkung kommen kann. Der Webschützen schlägt beim jetzigen Einlauf in die Bremse. Gerne gibt man Stühlen mit zu früher Fachstellung, insbesondere den Wechselstühlen, mehr Schlag, um ihn durchs Fach zu jagen — dies steigert aber nur die Gefahr des Herausfliegens. Das kleinste Hindernis im Fach, nicht minder unruhiger unsicherer Schlag durch zerfetzte Picker oder ausgeleierte Schläger, genügt.

Der Exzenter für den beweglichen Streichbaum hat seinen höchsten Stand bei Leinwand bindenden Geweben auf Punkt No. 1 (bei Vorwärtsläufern), bei allen andern Bindungen auf Punkt 2. Seine Höhe richtet sich nach der des Offenfaches. Der Steigewinkel soll genau die Hälfte des Offenfaches betragen. Oft zu wenig Wert wird auf genau gleiche Dimen-

sionen der Webschützen gelegt, insbesondere derjenigen bei Revolver- oder Wechselstühlen und Automaten. Verschieden breite Schützen drücken die Kastenzungen und damit den Fühlerhebel unterschiedlich stark ab, der Stecher fibriert, schürft oder springt ungewollt in oder über die Prellbockklau hinweg. Beim Anlegen des Schützens an das Riet und auf der Ladenbahn müssen deren Winkelkanten genauestens miteinander übereinstimmen. Ebenso in Fortsetzung die Schützenplatte und die Schützenkastenrückwand. Mittels eines zirka  $\frac{1}{2}$  Meter langen Lineals läßt sich diese Rückflucht jederzeit leicht nachmessen. Ein vor- oder rückstehendes — oder einseitig loses Webriet drängt den Schützen — wenn er aus dem Kastenfach kommt, in der Kette in Richtung des stehenden Webers ab. Wenn er aus dem Kettfach kommt und dagegen stößt, wird der Schützen gegen die vordere Schützenkastenwand mit der Spitze geschleudert. Dadurch wird aber, bei Unistühlen die Holzleiste bestoßen, bei Wechselstühlen — am eisernen Kastenfach — die Schützenspitze beschädigt. Ist das Abdrängen nicht gar so stark, dann klatscht der Schützen, indem er mit seiner vorangehenden Rundung von der Rietkante oder Schützenplatte ab, gegen die äußere Uni- oder Wechselkastenwand prallt. Ein Schützen mit beschädigter Spitze rauht sofort — wenn auch lange unmerklich. Der Schützen selbst rauht an der gestoßenen Holzseite ebenfalls. Eine Schablone oder ein Stichmaß soll beim Nachschleifen der Schützenspitzen dienen, damit die Spitze zentrisch bleibt (nicht außerhalb dem ursprünglichen Versatz der Spitze bei einseitigen oder doppelseitigen Versatz bei Wechselstühlen gerät). Die Spitze soll wieder genauestens in das vorhandene Pickerschlagloch pas-

sen, kein neues in der Seite suchen — denn schon die kleinste Abweichung genügt, den Webschützen schief abzustößen. Auf vorbenannten Umstand ist besonders zu achten, wenn, wie bei Revolver- oder Wechselstühlen oder Automaten mehrere Schützen durch ein und denselben Picker betätigt werden. Selbst bei Einstellung einzelner neuer Webschützen in eine solche Gruppe, ist jede der Spitzen auf ihren Paß im Pickerloch der übrigen Schützen, zu prüfen. — Andererseits bedingt auch ein neuer Schützen gleiche Spitzenausrichtung. Er muß sein Schlagloch selber suchen und tiefer schaffen. Es gibt genug Webermeister, die den Picker mit dem Schützen durch einige Schuß anschlagen lassen, herausnehmen und größer ausbohren. Das bedarf größter Vorsicht und Genauigkeit. Vollständig ungenau ist es, den Picker anzubohren, nachdem man ihn vielleicht notdürftig mit der Hand gegen den Webschützen gedrückt hat.

Den Druck der Kastenzunge, mit dessen Feder durch fester- oder loserstellen nach der Stärke des neuen oder ausgetauschten Webschützens einregulieren zu wollen — muß als unrichtig bezeichnet werden, dieses müßte schon auf beiden Kastenseiten geschehen und wer garantiert, daß keine Verwechslung vorkommt, durch den Weber in der Eile bei gleichgearteten jedoch links- und rechtsgedrehten Garnen zum Beispiel.

Gut bewährt es sich immer wieder, die Webschützen zeitweise mit einem mit Knochenöl getränkten Lappen einzureiben. Splitter- oder Rauhstellen nach dem Ueberscheuern mit Glaspapier — mit einem Stückchen Marseillerseife oder Weberwachs zu polieren. Automaten verlangen besonders genaue Schützen. (Schluß folgt.)

## Effektgarne aus Zellwolle

Die Effektgarnzwirnerie hat durch die erfolgreiche Heranziehung von Zellwolle eine vollständig neue Note in ihre Musterungen gebracht und die schon zahlreich vorhandenen Mustermöglichkeiten erweitern können. Man braucht nur einen Blick auf die modernen Musterkarten der Gewebe, Strick- und Wirkwaren zu werfen, um sofort zu erkennen, wie die Zellwolle auch das Gebiet der Phantasiegarnen in ihren mannigfaltigen Spielarten erobert hat. Da gibt es u. a. wirkungsvolle Georgettes und Krepps mit aufliegenden und durchgewebten Noppen, Bouclés und Knötchen; anziehende Zellwoll-Frisés; ausdrucksvolle Herrenstoffe mit feinen Knotenstreifen; Flammengarne in lebhaften Mantel- und Kleiderstoffen usw. Außerdem sind in den einfachen Arten zellwollene Moulinés und Melangen vorzufinden, die das reizende Bild der Modematerialien abrunden und ergänzen. Jedenfalls hat sich die Zellwolle neben der Kunstseide, der Wolle und Baumwolle in der Effektzwirnerie sehr bewährt, so daß sie bei künftigen Neumusterung dieser Erzeugnisse nie fehlen wird.

Bei der Fertigung zellwollener Effektzwirne haben sich im Laufe der Zeit bestimmte Techniken herausgebildet, die für den Ausfall und das Aussehen der betreffenden Garne von Bedeutung sind. In den weitaus meisten Fällen dürfte die Zellwolle als Effektfaden — also als Umwindungs-, Umhüllungs- oder Zierfaden —, der auf den Phantasiezwirnen die Musterungsformen hervorbringt, dienen, während als Träger- oder Grundfaden ein anderes Material, beispielsweise Baumwolle, Wolle, Kunstseide usw. herangezogen wird. Es gibt aber auch umgekehrte Fälle. Sodann dürften auch ganzzellwollene Effektgarne keineswegs selten sein, wenn man auch in diesem Falle als Trägerfaden ein festgezwirntes und reißfestes Material verwenden muß, während das Umwindungsmaterial loser und voluminöser hergestellt sein kann.

Glatte Farbeneffektgarne wie Moulinés und Melangen, die im Gegensatz zu den vorerwähnten Fadeneffektzwirnen nur durch glattes Zwirnen verschiedenfarbiger Fasern oder Fäden entstehen, die also der eigentlichen Musterformen entbehren, lassen sich aus Normal-Zellwollgarnen fertigen, höchstens, daß man bei Moulinés zwei Zellwollarten heranzieht, einen Faden Viskose- und einen Faden Azetat-Zellwolle. Oder bei Melangen Viskose- und Azetat-Fasern durcheinander gemischt. Dabei können die verschiedenen Materialien schon vorgefärbt sein; man kann sie aber auch im Unizustand verwenden, da sich beide Faserarten bei der späteren Stückfärbung mit bestimmten Farbstoffen verschieden verhalten und im Gewebe erst einen wirkungsvollen Zweifarbengegensatz herausbringen.

Auf diese Weise hat man auch schon Flammengarne erzeugt, die zweifellos eine Zukunft haben dürften.

Die eigentlichen Fadeneffektgarne lassen sich sowohl einfarbig wie in zwei- und mehrfarbig zusammenstellen, je nachdem, in welcher Farbe Träger- und Effektfäden gewählt werden. Es richtet sich die Farbenzusammensetzung in der Regel nach dem Verwendungszweck. Dabei ist vor allem von der Verarbeiter- und Verbraucherschaft darauf zu achten, daß die Farbeigenschaften der Effektgarne mit denen der im Gewebe, Strick- und Wirkerzeugnis verwendeten Grundmaterialien möglichst übereinstimmen. Von den Effektzwirnerieen ist wiederholt darauf hingewiesen worden, daß es sehr zweckmäßig sei, bei der Bestellung neuer Garne das Verwendungsgebiet derselben kurz anzugeben. Wird nämlich u. a. ein Zellwolle-Kunstseide-Phantasiegarn in einem Strickkleid mit Wolle als Grundgarn zusammenverarbeitet, so kann sich selbst bei Beachtung aller Waschvorschriften ergeben, daß schon bei der ersten Wäsche Farbtonunterschiede herauskommen und der frühere Farbmustercharakter Einbuße erleidet. Denn die Effektzwirnerieen sind bei Nichtbefolgung solcher Vorschriften gewohnt, ihre Effektgarne mit bestimmten Farbstoffen ausfärben zu lassen. Bei den üblichen Preisstellungen können naturgemäß nur die Farblöhne der Normal-Farbstoffgruppen eingesetzt werden, die auch in zahlreichen Fällen ausreichend sind. Hingegen verändert sich die Kalkulation, sofern teurere Farben beansprucht werden wie solche in Indanthren- und Küpenfarben.

Gerade bei den zellwollenen und kunstseidenen Effektgarnen müssen diese Anforderungen hinsichtlich der Farbeigenschaften von allen beteiligten Textilfachleuten sorgfältig beachtet werden. Geschieht dies, dann werden Reklamationen wegen der Farben kaum aufkommen. Im übrigen ist aber die Zellwolle in bezug auf ihre Eigenschaften wie Festigkeit, Dehnbarkeit, Gleichmäßigkeit, Geschmeidigkeit usw. für das Effektzwirnen sehr geeignet. Wegen der fabrikationstechnischen Fertigung von entsprechenden Garnen aus und mit Zellwolle tauchen Schwierigkeiten kaum noch auf. Die technischen Fortschritte des Effektzwirnmaschinenbaues haben sehr zur Vervollkommnung der zellwollenen Ziergarne beigetragen. Bemerkenswert ist die von einer schweizerischen Firma seinerzeit herausgebrachte Ringzwirnmachine mit unregelmäßiger Verteilung der Effektstellen auf den fertigen Zwirnen. Das Wesen dieser Neuerung besteht darin, daß bei den früheren Gepflogenheiten der gleichmäßigen Verteilung der Knoten, Schlingen, Schleifen usw. auf den Phanta-



siezwirnen während der Verarbeitung in Geweben Figurenbildungen in Form von Ovalen, Rauten u. dergl. auftreten konnten, die aber keineswegs beabsichtigt waren, da man auf eine unregelmäßige Verteilung der Effekte im Gewebe Wert legte. Um also das Auftreten rhythmischer Figuren im Gewebe bei Verwendung von Effektgarnen zu unterbinden, wurde von dem besagten Unternehmen eine Maschinenkonstruktion geschaffen, die es ermöglicht, die Effekte in Ziergarnen unregelmäßig zu verstreuen. Darüber hinaus hat man das Leistungsvermögen der Effektwirnmaschinen erheblich steigern können und auch den Warenausfall günstig beeinflusst, so daß Bruchstellen in Effektfäden beziehungsweise in den einzelnen Grund- und Umwindungsfäden heutzutage zu den Seltenheiten gehören.

Der Vorzug der Effektgarnen besteht im wesentlichen darin, daß bereits im Fadengefüge eine Musterung vorhanden ist, die sich später im Gewebe, in der Strick- und Wirkware entsprechend auswirkt. Wenn man früher mit schwierigen Bindungen arbeiten mußte, so gestalten heute die Phantasiegarnen einfache Musterungsweisen, da die Effekte durch die

betreffenden Fäden selbst in glatten Bildungen klar herausgestellt werden und eine immer wieder abwechslungsreiche Note ergeben. Die Hersteller und Verarbeiter von Handarbeitsgarnen haben die Effektwirnerie, insbesondere mit Zellwolle und Kunstseide, schon lange in ihr Programm aufgenommen und dadurch Strick- und Wirkwaren von gefälligem Aussehen herausgebracht. Ein besonderes Verwendungsfeld für Zellwolle liegt in den sogenannten Spitzenfrottés vor, zumal in Verbindung mit Wolle.

So hat also die Zellwolle das Gebiet der Effektwirnerie belebt und zu weiterem Auftrieb gebracht. Die Folgezeit wird ergeben, daß in der Erweiterung der Musterungsmethoden neue und großartige Garnkontraste das Produktionsprogramm dieses Zweiges der Textil- und Bekleidungsirtschaft bereichern werden. Und nicht zuletzt dürfte auch die modische Entwicklung der Verwendung von zellwollenen und kunstseidenen Phantasiegarnen entgegenkommen, wengleich in jeder Saison bestimmte Arten und Qualitäten dieser Artikel den Vorzug erhalten. O. P.

## AUSSTELLUNGS- UND MESSE-BERICHTE

### Die werdende Schweizerische Landesausstellung 1939

Am 27. Oktober wurde den Vertretern der deutschschweizerischen Tages- und Fachpresse erstmals Gelegenheit geboten, sich vom Stand der Arbeiten der werdenden Schweizerischen Landesausstellung 1939 ein Bild zu machen. Die Presseleute sind der an sie ergangenen Einladung gerne gefolgt. Dies bewies der große Aufmarsch.

Im roten Saal des Walcheturmes, wo unsere kantonale Regierung ihren Sitz hat, wurden die Presseleute von Herrn Direktor Armin Meili begrüßt und in kurzer Rede über Zweck und Ziel der Landesausstellung aufgeklärt. Was will die Landesausstellung eigentlich sein? Diese Frage beantwortete Direktor Meili dahingehend, daß die Landesausstellung ein Fest der Arbeit, eine freudige Lebenskundgebung unseres ganzen Volkes sein soll, verbunden mit einer Kollektiv-Propaganda für unser Volk und für unser Schaffen nach dem Motto:

Ein kleines Volk und große Werke.

Dementsprechend wird die Ausstellung eine Revue schweizerischer Arbeit und Energie sein und beredtes Zeugnis ablegen für die Qualitätserzeugnisse eines kleinen Landes, das gewillt ist, sich seinen Platz unter großen Völkern zu sichern und seine Eigenart zu wahren. Während die letzte Landesausstellung 1914 in Bern am Abschlusse einer Periode der Wohlfahrt stattfand, stehen wir dagegen heute in einer sehr unruhigen und bewegten Zeit. Wir müssen daher zeigen, daß wir uns behaupten wollen.

Wir setzen als bekannt voraus, daß die Landesausstellung 1939 nach thematischen Gesichtspunkten aufgebaut und durchgeführt wird. Während man hierüber anfänglich viele ablehnende Meinungen hörte, gab Direktor Meili seiner Freude darüber Ausdruck, auf der ganzen Linie so viel guten Willen angetroffen zu haben, daß das vorgesehene Ausstellungsprogramm hundertprozentig durchgeführt werden kann. Eine Tatsache soll nicht verschwiegen werden: Die Kosten sind sehr groß. Wenn aber berücksichtigt wird, was die gleichen Leute für die Messermessen ausgeben, so ist der Gesamtaufwand der Aussteller im Betrage von 10 bis 12 Millionen verhältnismäßig gering, denn es darf nicht übersehen werden, daß zwischen unseren Landesausstellungen Jahrzehnte zu liegen pflegen. Die Möglichkeit, daß der Aussteller auch in der thematischen Ausstellung wirkungsvoll hervortritt, ist durchaus gegeben. Ueberall werden — freilich in diskreter und ästhetisch einwandfreier Form — die Namen angeschrieben, zudem wird ein kommerzieller Auskunftsdienst eingerichtet, der darüber Aufschluß gibt, wo überall die betreffende Firma sich beteiligt hat.

Anhand ausgestellter Modelle und ausgehängter Pläne zeichnete sodann Direktor Meili in anschaulicher Weise das Gesicht der nächstjährigen Ausstellung: den mehr industriellen Teil auf dem linken Seeufer mit seinen modernen fröhlichen Bauten und das rechte Ufer, das zur Hauptsache der

Landwirtschaft und verwandten Gebieten eingeräumt wurde und einen mehr heimat-schützerisch-traditionellen Charakter aufweist. Neu ist, daß die Landesausstellung 1939 nicht nur Produkte ausstellen, sondern auch Ideen zur Darstellung bringen wird. Es ergibt sich aus dem Wesen der Thematik, daß eine ganze Menge von Dingen sich nicht nur durch Bilder und Modelle zeigen läßt, sondern durch eine Fortsetzung ins Dynamische hinüber, durch Kinovorführungen, Experimente usw.

Besonderes Gewicht legte der Redner auf die Abteilung „Heimat und Volk“. Gerade gegenwärtig wirkt sich die ausländische Propaganda in unserem Volke als Unkrautsaat aus; diesem Unkraut müssen wir aber nicht in negativer, sondern in positiver Weise begegnen. In langer Arbeit hat sich die Ausstellungsleitung bemüht, Wege zu finden, um diesen Gedanken Wirklichkeit werden zu lassen, und darum hat sie dem Ausstellungsprogramm die Abteilung „Heimat und Volk“ eingefügt, in der alles das zum Ausdruck gebracht werden soll, was uns in unserem vaterländischen Denken bestärken kann. Gerade die Ausstellung der totalitären Staaten haben den Redner darüber belehrt, daß man sich sehr wohl der Ausstellung als Mittel zur Werbung für eine Idee bedienen kann.

Mit Freude stellte Direktor Meili fest, daß die Arbeiten schon derart weit fortgeschritten sind, daß die Schweizerische Landesausstellung bestimmt — wie vorgesehen — am 6. Mai 1939 eröffnet werden kann.

Die Pläne und die Modelle der vielen Bauten, die an den beiden Seeufern im Werden sind, vermittelten einen allgemeinen Eindruck und Ueberblick. Eine technische Leistung ganz besonderer Art wird die „Schifflibahn“ sein, die das Ausstellungsgelände auf dem linken Seeufer bereichern wird. Das Modell dieser eigenartigen Bahn — die Schiffchen brauchen weder menschliche noch motorische Antriebskraft, sondern bewegen sich in der ihnen bestimmten Bahn durch die Strömung des fließenden Wassers — konnte man in der Wasserbauversuchsanstalt der ETH bewundern. Dieses technische Wunderwerk, das etwa 300 000 Fr. kosten, der Ausstellung aber ohne Zweifel auch recht erfreuliche Einnahmen bringen wird, wurde von Herrn Prof. Dr. Meyer-Peter an einem Modell im Maßstabe von 1:5 vordemonstriert.

Nach einem gemeinsamen Mittagessen, an dem Herr Dr. Richner, Präs. des Pressekomitees, eine kurze Ansprache hielt und dabei die politische Septemberkrise streifte, die natürlicherweise die Behörden der Landesausstellung mit Sorgen belastete, wurden die Pressevertreter in das Ausstellungsgelände geführt. Unter kundiger Führung durchwanderte man zuerst das Gelände auf dem linken Ufer, setzte in einem der noch ungetauften Ausstellungsboote hinüber zum Zürichhorn, um auch die dortigen Arbeiten zu betrachten. Der reichlich drei Stunden dauernde Gang durch Gelände und